

Liebe Leserinnen und Leser!

Willkommen zur 33. Ausgabe des Newsletters **MehrWERT** der **Forschungsstelle für Werteerziehung und Lehrer:innenbildung**. Er steht ganz unter dem Eindruck unseres Studientages zu „Triggerwarnungen (?) im Deutschunterricht“ am vergangenen Donnerstag – wir teilen unsere Eindrücke in einem Rückblick in Text und Bild mit Ihnen. Das Thema hat hohe schulische Relevanz – und bietet die Möglichkeit. Nochmals einen bewussten Blick auf die Auswahl unterrichtlicher Lektüre zu richten. Im Vortrag von Heike Amper vom Schulpsychologischen Diensts der LH München wurde uns deutlich vor Augen geführt, wie besonders relevant auch sprachliche Aspekte in der Diskussion sind. Die Verwendung von Ausdrücken, die zum medizinisch-psychologischen Vokabular gehören, in neuen Kontexten kann zu einer Entwertung und Abwertung von Betroffenen, z. B. mit PTBS, führen. Wir werden deshalb ab sofort den vorgeschlagenen Begriff „Inhaltshinweis“ verwenden. Mit Ihnen teilen dürfen wir die Statements der Expert:innengruppe – und als besonderes Geschenk eine sehr WERTvolle Rückmeldung zum Thema, die Michael Sommer auf seinem YouTube-Kanal erreicht hat.

derErinnerungWERT

Zu Beginn der Veranstaltung haben die Beteiligten ein Statement formuliert, um ihre Position zu verdeutlichen. Diese wurden dankenswerterweise verschriftlicht, so dass wir sie hier präsentieren können. Lassen Sie sich anregen zum Weiterdenken und zur Umsetzung in den Schulen.



Prof. Dr. Sabine Anselm, Forschungsstelle Werteerziehung und Lehrer:innenbildung, LMU München

Wenn wir heute über „**Triggerwarnungen (?) im Literaturunterricht**“ sprechen, bewegen wir uns im Spannungsfeld zwischen Fürsorge und Freiheit, zwischen Sensibilisierung und Zumutung. Die Kontroverse zeigt sich schon in der Begriffsvielfalt: Triggerwarnungen, Content Notes, Inhaltswarnungen, low conflict literature - semantisch unscharf, kulturell aufgeladen, emotional polarisiert.

Was ursprünglich als therapeutischer Hinweis gedacht war, hat die Ebene gesellschaftlicher Debatten erreicht. Wie Sarah **Johannsen** (2024) zeigt, geht es inzwischen weniger um klinische PTBS als um eine neue kulturelle

Praxis im Umgang mit literarischen Zumutungen – ausgelöst durch den Wunsch nach Schutz vor Gewalt, Missbrauch, Diskriminierung.

Doch Schutz hat seinen Preis. Die psychologische Forschung, etwa in der Metaanalyse von Victoria M.E. **Bridgland**, Benjamin W. **Bellet** und Pavton J. **Jones** (2023) kommt zu einem ernüchternden Befund: Triggerwarnungen zeigen keine belastbaren positiven Effekte, können aber antizipatorischen Stress auslösen. Mehr noch: Sie können – paradoxerweise – genau das verstärken, wovor sie warnen wollen.

In der schulischen Praxis verschärft sich diese Ambivalenz. Denn hier herrscht ein strukturelles Machtgefälle: Schüler:innen können die Lektüre nicht einfach abbrechen. Was in der Freizeit eine Frage der Wahl ist, wird im Klassenzimmer zur Pflicht – ganz abgesehen davon, dass manche Lektüre nun sowieso Pflicht ist. Marian **Baden** (2024) macht daher deutlich, dass Triggerwarnungen didaktisch nicht einfach pauschal als Schutzmaßnahme implementiert werden können, sondern ethisch reflektiert und kontextbezogen entschieden werden müssen.

Hinzu kommt: Triggerwarnungen sind Ausdruck einer neuen, digitalen Lesekultur. Wie Ines **Heiser** (2024) analysiert, sind sie im Bereich der Young Adult-Literatur häufig Bestandteil einer erweiterten Kommunikation zwischen Autor:innen und Leser:innen als Ausdruck von Fürsorge, aber auch als Teil eines aufmerksamkeitsökonomischen Settings. Triggerwarnungen sind eine Art „Marketingeffekt“ und werden zunehmend erfolgreich und damit auch verkaufsfördernd eingesetzt.

Ich positioniere mich von daher für eine reflektierte und kontextuelle Verwendung von Inhaltshinweisen – nicht als Standardpflicht, sondern als didaktische Chance mit Augenmaß. Literatur darf und soll herausfordern und eine Zumutung im positiven Sinn sein. Dabei ist im schulischen Kontext stets zu reflektieren: **Wer herausfordert, ist sich seiner Verantwortung bewusst.**

Literaturunterricht ist also kein Schonraum, aber auch kein Ort der seelischen Gleichgültigkeit, sondern ein Lernlaboratorium zwischen Zumutung und Empathie. Literaturunterricht balanciert somit zwischen Kunstfreiheit und pädagogischer Verantwortung – und diesen Raum werden wir heute gemeinsam ausloten.

Literaturhinweise

Anselm, Sabine (2017): Literatur als Zumutung – Herausforderungen ästhetischer und ethischer Bildung, in: Temeswarer Beiträge zur Germanistik. Bd. 14, hg. von Roxana Nubert, Temeswar: Mirton 2017, S. 9-28. (online verfügbar: <https://litere.uvt.ro/publicatii/TBG/pdf/TBG/TBG-14.pdf>).

Baden, Marian (2024): *Achtung! Dieser Beitrag enthält Informationen zu Inhaltswarnungen und Spoilern.* In: Kronschläger, Thomas; Standke, Jan (Hgg.): *Triggerwarnung. Phänomen und deutschdidaktische Bedeutung im Kontext der Medienkultur der Gegenwart.* In: *Literatur im Unterricht. Texte der Gegenwartsliteratur für die Schule 2|2024*, S. 173-168.

Bridgland, Victoria M. E. et al. (Hg.): *A Meta-Analysis of the Efficacy of Trigger Warnings, Content Warnings, and Content Notes.* In: *Clinical Psychological Science 2024*, Vol. 12(4) 751 –771 (DOI: 10.1177/21677026231186625).

Heiser, Ines (2024): *„Bitte lies dieses Buch nur, wenn du dich momentan emotional in der Lage dazu fühlst.“ Triggerwarnungen als Element einer neuen digitalen Lesekultur.* In: Kronschläger, Thomas; Standke, Jan (Hgg.): *Triggerwarnung. Phänomen und deutschdidaktische Bedeutung im Kontext der Medienkultur der Gegenwart.* In: *Literatur im Unterricht. Texte der Gegenwartsliteratur für die Schule 2|2024*, S.199-212.

Johannsen, Sarah (2024): *Die Debatte um Triggerwarnungen im öffentlich-medialen Diskurs.* In: Kronschläger, Thomas; Standke, Jan (Hgg.): *Triggerwarnung. Phänomen und deutschdidaktische Bedeutung im Kontext der Medienkultur der Gegenwart.* In: *Literatur im Unterricht. Texte der Gegenwartsliteratur für die Schule 2|2024*, S. 187-198.

Christian Rühle, Seminarlehrer Gymnasium Weilheim

Das wird man doch wohl noch lesen dürfen!?

Ungewöhnlicherweise weiß ich beim Begriff „Triggerwarnung“ noch genau, wann er mir zum ersten Mal begegnet ist. Eine Kollegin erzählte neben meinem Tisch im Lehrerzimmer, dass wir die Graphic Novel von Bov Bjergs Roman *Auerhaus* neu in der Bibliothek hätten. Darauf reagierte ihre ZuhörerIn knapp mit: „Schade, dass man das nicht mehr lesen kann. Triggerwarnung.“

Auerhaus, das ich sehr gerne gelesen habe und das in den Klassen gut ankam – wurde da mit einem Wort von der Leseliste für den Unterricht gestrichen. Der Roman dreht sich, Sie erinnern sich vielleicht, um die selbstmordgefährdete Figur Frieder, die sich am Ende tatsächlich das Leben nimmt.

Seit dem belauschten Gespräch im Lehrerzimmer ist mir das Thema „Triggerwarnung“ sehr häufig begegnet; sicher bin ich nun aufmerksamer dafür, aber das Thema „Triggerwarnung“ liegt auch im Schnittpunkt erstaunlich vieler Debatten, die uns im Umfeld von Schule und Literatur beschäftigen. Ich möchte das mit einem kleinen Dialog kurz darstellen:

A: Manche Verlage drucken jetzt Triggerwarnungen in ihre Bücher.

B: Damit sich die Bücher besser verkaufen, weil sie als KundInnen dann denken, es wird besonders spannend?

A: Nein, da denken Verlage an die psychische Gesundheit der LeserInnen.

B: „Gemobbt“, „traumatisiert“, „getriggert“ – diese merkwürdige Tendenz mit halbverstandenen medizinischen Begriffen den Alltag zu pathologisieren.

A: Vielleicht geben Triggerwarnungen LeserInnen einfach Orientierung. Das schadet doch nicht.

B: Triggerwarnungen spoilern! Wie viele Filme haben mich tief beeindruckt, herausgefordert, begleitet, weil ich den Inhalt vorher eben nicht kannte: *Watership down*, *Clockwork Orange*...

A: Aber mit einer Warnung am Anfang hättest du mündig entschieden, ob du dir bestimmte Inhalte zumuten willst.

B: Kunst ist nicht nur unproblematischer Durchschnitt, sie muss etwas wagen, provozieren. Man liest / sieht mit Warnung doch schon ganz anders, nämlich voreingenommen. Das stört die Freiheit der Kunst und ihrer Rezeption.

A: Kunst darf provozieren, drastisch sein – und Triggerwarnungen helfen dann beim Training im Umgang mit heraus- oder überfordernden Inhalten, sie weiten die Möglichkeiten der Kunst eher aus.

B: Es sind Warnungen. Wann kommen die (kultur-) politischen Verbote? Bald dürfen Werke nur noch im Unterricht gelesen oder zum Kanon gezählt werden, wenn sie triggerfrei sind.

A: Aber eine „Triggerwarnung: Rassismus!“ trägt doch dazu bei, dass Lesende für die Problematik sensibilisiert werden. Manche hätten nur Sinn für den Plot, mit Warnung bemerken sie auch den latenten Rassismus im Werk.

B: Hat man schon empirisch untersucht, ob solche Triggerwarnungen wirklich schützen?

Mündige Öffentlichkeit, mögliche Bücherverbote, Meinungsfreiheit, Freiheit der Kunst, Kulturkampf, Sensibilität.

Beim Begriff „Triggerwarnung“ werden schnell und kontrovers hohe Werte beschworen. Ist die Diskussion einfach ein Zeichen der Zeit? Werden nun zum Beispiel an Schulen verstärkt Einwände gegen Lektüren erhoben oder hat sich hier in letzter Zeit nichts geändert? Haben Kolleginnen und Kollegen größere Bedenken, wenn sie



eine Lektüre für eine Klasse wählen / wählen lassen? Und wie gehen sie mit diesen Bedenken um?

In der Vorbereitung zu unserer heutigen Veranstaltung bin ich im Kopf die Einsprüche gegen Lektüren, die ich erlebt habe oder von denen mir erzählt wurde, durchgegangen und bin – zumindest mit etwas zeitlichem Abstand – zu der Auffassung gelangt:

Freu dich über das Triggerwarnungsdilemma!

Wenn es zu Einsprüchen kam, ging es im Gespräch intensiver um Literatur, ging es um Werte, um den Umgang mit Literatur; wir haben einige spannende Lösungen gefunden. Das wünsche ich uns heute auch.

Michael Sommer, Literaturvermittler

Guten Tag, liebe Gemeinde, ich möchte Sie zum Einstieg auf einen kleinen pädagogischen Umweg mitnehmen, wenn Sie erlauben. Das heißt, meine Frage hat nicht direkt mit unserem Thema „Triggerwarnungen“ zu tun, ist aber damit verwandt. Sie lautet: Kann man über die Shoa ein Playmobilvideo produzieren?

Wie Sie vielleicht wissen, bin ich nicht Lehrer an einer allgemeinbildenden Schule, sondern betreibe Literaturvermittlung auf YouTube. Ich produziere Videos, in denen ich mit Hilfe von Playmobilfiguren den Inhalt literarischer Werke zusammenfasse, und zwar vor allem zu Schullektüren. Meine Videos sind idealerweise unterhaltsam, korrekt und spielerisch. 2017 stand ich vor der Frage, ob ich eine wichtige Schullektüre verplaymobilisieren sollte oder nicht: *AUS DEN TAGEBÜCHERN DER ANNE FRANK*. Pro: Es wird häufig in der Schule gelesen, es besteht ein Bedarf nach einer Übersicht über Figuren und Handlung. Contra: Über die Shoa macht man keine Witze, ist meine Art der Darstellung nicht prinzipiell unangebracht für dieses Thema?

Ich komme vom Theater, deshalb ist mir das Abwägen der Frage „Wie weit kann die Kunst gehen?“ nicht fremd. Eine typische Frage lautet: Kann man Kindern von Leid, Gewalt und Tod erzählen? Eine typische Antwort: Ja, es kommt nur darauf an wie. Was für die Zielgruppe gilt, gilt auch für die Ästhetik. Natürlich kann ein Comic von ernstesten Themen erzählen, dementsprechend glaube ich: Natürlich kann ein PLAYMOBIL-Figurenvideo von Anne Frank erzählen. Der Ton macht die Musik. Ich habe zwei wesentliche Veränderungen gegenüber meiner sonstigen Darstellungsweise vorgenommen: Ich habe die Musik und Soundcollage im Intro und Abspann weggelassen (normalerweise ist das ein Teil der Guillaume-Tell-Ouvertüre mit einem kindlichen „Aaaaah“, einem Turntable-Scratch und Applaus) und ich habe keine Witze hinzuerfunden. Ich habe mich bemüht, soweit wie möglich Originalformulierungen von Anne Frank zu verwenden und

vor allem: Ich habe keine eigenen Witze eingebaut. Einige von Anne Frank habe ich allerdings übernommen, das Buch ist keineswegs humorfrei. Das To-Go-Video wirkt nicht wesentlich anders als andere meiner Werke, es ist etwas statischer (es passiert wenig Äußerliches im Versteck der Familie Frank), aber durch das, was Anne Frank erzählt meines Erachtens dennoch sehr berührend. Es wurde in den sieben Jahren seit seiner Entstehung knapp 55.000 mal geklickt, was moderat erfolgreich für eines meiner Videos ist. Es wurde 84 mal kommentiert, ein früherer Kommentar lautet:



Und das ist der einzige Kommentar in dieser Richtung. Die große Mehrheit der Kommentatoren spricht von einer „perfekte Balance zwischen dem angemessenen Respekt vor dem Schicksal der Familie (und allen anderen Verfolgten natürlich!) und der Leichtigkeit“ des Videos.

Ich glaube, um genau dieses Thema geht es heute: Respekt vor dem Schicksal von Menschen. Viele von uns erleben im Laufe ihres Lebens schreckliche Dinge – Gewalterfahrungen, die besonders verletzlich machen. Ich glaube, dass wir eine Verantwortung dafür haben, die Wiederverletzung anderer bei unserer Arbeit zu vermeiden, so gut wir können.

Gleichzeitig muss ich sagen, dass es in meinen Videos – bisher – keine Inhaltshinweise zu potentiell triggernden Themen gibt. Es hat meines Wissens bisher auch noch nie jemand solche Hinweise gewünscht. Dafür sind die Videos wohl zu stilisiert, zu abstrakt, ein Hilfsmittel bei der Vermittlung der eigentlichen Kunst. Die Konfrontation mit dem Original ist wohl direkter und damit riskanter als mit einem solchen Sekundärmedium.

In einem Bereich jedoch gibt es auch in meinem Kanal potentielle Trigger und das ist der Sprachgebrauch. In meinem ersten Video zu TAUBEN IM GRAS von Wolfgang Koeppen, das ich vor zehn Jahren erstellt habe, habe ich das N-Wort gebraucht, wie im Original. Nach der vor zwei Jahren sehr öffentlich ausgetragenen Kontroverse um diese verpflichtende Lektüre dieses Werkes in Baden-Württemberg gab es einige Kommentare und Rückmeldungen dazu und ich habe mich entschieden, eine Neufassung des Videos zu erstellen, in der ich den Begriff meide. Warum? Weil ich glaube, dass Kunst sehr wohl manchmal schmerzhaft sein muss, um gut zu sein, aber nicht Kunstvermittlung und auch nicht Pädagogik.

Dabei haben wir alle unterschiedliche Schmerzgrenzen, die auch nicht starr sind. Wenn ich in meinen Videos Witze mache, dann handelt es sich dabei immer um Transgressionen – das ist eine Grundbedingung von Hu-

mor. Als ich vor einigen Jahren die BIBEL TO GO produziert habe, war klar, dass für manche Menschen die bloße Verwendung einer Playmobilfigur für Gott ein Sakrileg ist – und es gab auch entsprechende Rückmeldungen, die mich dem Reich des Bösen zugeordnet haben. Die weitaus meisten Kommentare waren aber sehr positiv, und ich glaube, das liegt auch daran, dass meine Anwendung des spielerischen Prinzips auf ALLE Geschichten unmittelbar verständlich ist, weil wir alle als Kinder die Welt spielerisch begreifen gelernt haben. Das ist mein letzter Punkt: Literatur gehört wie jede Form der Kunst zur Sphäre des Spiels. Das Spiel ist erstens ein Schutzraum und zweitens frei und freiwillig. Für mich ist es wichtig, mich in meiner Arbeit on- und offline immer wieder daran erinnern lassen und für Schutz und Autonomie im Umgang mit Literatur zu sorgen.



Monika Stadler-Huber, Referat für Bildung und Sport der LH München

Die Diskussion um Triggerwarnungen in der Literatur bewegt sich im Spannungsfeld zwischen pädagogischer Verantwortung und der Unantastbarkeit des literarischen Kunstwerks. Als Deutschlehrkräfte stehen wir vor der schwierigen Aufgabe, unseren Schülerinnen und Schülern sowohl einen geschützten Lernraum zu bieten als auch die Begegnung mit der „ganzen literarischen Welt“ zu ermöglichen, in der Lesende auch mit Unbequemem, Schmerzhaftem oder sogar Verstörendem konfrontiert werden.

Literatur lebt davon, Irritation und Erkenntnis zugleich zu stiften – sie fordert heraus, entlarvt, irritiert, heilt, provoziert. Indem wir transparent machen, welche Themen und Motive im Unterricht begegnen könnten, eröffnen wir Raum für Selbstbestimmung und dialogische Auseinandersetzung. Triggerwarnungen dürfen jedoch nicht als generelle Ausschlussmechanismen verstanden werden. Als Orientierungshilfe dienen und unterstützen sie vulnerable Lernende dabei, sich mental auf schwierige Inhalte vorzubereiten. Hier könnten sie eine Brücke zur bewussten Auseinandersetzung bieten. Nur so bleibt der Literaturunterricht ein Ort, an dem Persönlichkeitsentwicklung und literarische Bildung Hand in Hand gehen können.

Unser Ziel muss es sein, eine Kultur der Sensibilität zu schaffen, die Schutzräume respektiert, ohne dabei die intellektuelle Neugier und die Bereitschaft zur kritischen Reflexion zu unterbinden. Das herausfordernde Unterfangen für uns Deutschlehrkräfte liegt darin, Triggerwarnungen als pädagogisches Werkzeug zu nutzen, das den Zugang zur Literatur erleichtert, anstatt ihn zu versperrern.



Heike Amper, Zentraler schulpsychologischer Dienst der LH München

Triggerwarnungen im Literaturunterricht sind für mich ein Thema, das komplexer ist, als es auf den ersten Blick scheint. Einerseits verstehe ich den Wunsch nach Schutz: Texte können Erinnerungen wachrufen, die bei manchen Schülerinnen und Schülern belastende oder retraumatisierende Reaktionen auslösen. In einer heterogenen Lerngruppe darf das nicht ignoriert werden. Gleichzeitig sehe ich die Gefahr, dass diese Inhaltswarnungen zu einer pauschalen Ausblendung schwieriger Inhalte führen – und damit auch zu einem Verlust an Tiefe, Reibung und ehrlicher Auseinandersetzung mit herausfordernden Fragestellungen.

Mir ist es wichtig, eine Balance zwischen Schutz und Resilienzförderung zu finden: Wie kann ich als Lehrkraft achtsam auf mögliche Belastungen reagieren, ohne Unterrichtsinhalte „zu entschärfen“? Wie schaffe ich einen Rahmen, in dem schwierige Inhalte besprechbar bleiben und gleichzeitig psychische Sicherheit gewährleistet ist?

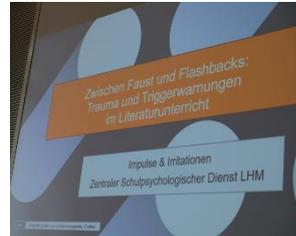
Inhaltshinweise sind für mich ein sinnvoller Baustein – nicht als Einschränkung, sondern als Einladung zur bewussten Auseinandersetzung. Darum sollten effektive Strategien für die Implementierung von Inhaltshinweisen im Unterricht entwickelt werden. Konzept zu ersetzen.



Unser besonderer Service für Sie: Sie dürfen unsere Materialien sichten und nutzen – besuchen Sie das Padlet zu unserem Studientag, das fortwährend weitergeführt wird. Hier finden Sie auch die Kontaktadressen unserer Expert:innenrunde!



noch mehr WERTvolle Impressionen



sehr lesensWERT

@sulisullemann3475: Antwort auf Michael Sommers Kanal

Ich unterrichte seit 32 Jahren an einer Sekundarschule. Ich habe viele Debatten erlebt – über Lektüren, Sprache, Relevanz. Aber die Diskussion um Triggerwarnungen in der Schulliteratur... hat eine neue Qualität. Willkommen im Theater der Absurditäten – heute: „Triggerwarnung in der Schulliteratur“ – oder: Wie man mit einem Warnschild vor Goethes Werther stolpert und sich dabei die Bildung bricht. Denn stellen wir uns vor: Ein Schüler greift zum Klassiker, zu Goethes „Leiden des jungen Werther“ – und wird nicht etwa von der Sprache des Sturm und Drang erschlagen, sondern von einem Kleingedruckten davor: „Achtung: Enthält Emotionen. Und Suizid. Betreten auf eigene Gefahr.“ Ja, willkommen im pädagogischen Zeitalter der Sicherheitsgurte fürs Lesen.

Aber halt, bevor jetzt jemand denkt, das sei bloß kulturpessimistisches Gegrummel eines überhitzten Lehrerpults – wir atmen kurz durch. Denn die Debatte ist real. Und komplex. Und verdient besseres als Schaum vorm Mund, sei er nun links- oder rechtsgeschäumt. Auf der einen Seite: Die Befürworter von Triggerwarnungen. Sie sagen – mit gutem Grund – dass wir im Klassenzimmer mit Menschen arbeiten, nicht mit Romanfiguren. Menschen mit echten Narben. Traumata. Geschichten. Und ja vielleicht hat einer dieser Schüler einen Suizid im nahen Umfeld erlebt. Vielleicht eine andere Gewalt. Dann kann eine Warnung helfen. Nicht als Einladung zum Rückzug, sondern als freundliche Notiz: „Das hier könnte wehtun. Du darfst dich vorbereiten.“ Das klingt fair. Das klingt fürsorglich. Das klingt... nach Schule, wie sie sein sollte: nicht als Survivaltraining, sondern als Raum zum Denken, Fühlen, Wachsen. Aber dann kommt der Gegenzug. Die Kritiker – nicht weniger engagiert – werfen der Triggerwarnung vor, aus Literaturpädagogik ein Wattebäuschchen-Seminar zu machen. Denn, so ihre Argumentation: Literatur muss wehtun. Muss provozieren. Verstören. Wer nicht bereit ist, sich beim Lesen weh zu tun, sollte vielleicht gleich in die Betriebsanleitung eines Sandwichmakers investieren. Da steht selten was über Krieg, Rassismus oder Suizid. Doch wenn wir anfangen, jedes schwierige Thema mit einem Warnhinweis zu flankieren – entsteht dann nicht der Eindruck, Literatur sei gefährlich? Ein Minenfeld, statt ein Erkenntnispfad? Und das stimmt auch. Ein bisschen. Ein bisschen sehr sogar. Denn Schule ist nicht dazu da, das Leben auszublenden. Sondern dazu, das Leben zu verstehen. Mit all seinen dunklen Kapiteln. Also? Was jetzt? Die goldene Mitte? Ein pädagogischer Schwebebalken zwischen Zensur und Zumutung?

Nein. Keine Mitte. Sondern eine Haltung. Denn – und jetzt kommt die Pointe – eine gute Lehrkraft braucht keine Triggerwarnung am Buchdeckel. Sie ist die Triggerwarnung. Die Kontextmaschine. Die Einfühlungskraft. Der lebendige Klappentext mit Herz und Hirn. Sie sagt nicht: „Vorsicht, das tut weh.“ Sondern: „Das hier könnte schwer werden – aber du bist nicht allein.“ Sie schafft kein literarisches Sperrgebiet – sondern eine Gesprächsarena. Sie diskutiert Krieg, Schmerz, Verzweiflung – nicht steril, sondern offen. Sie macht nicht klein, sondern stark. Und damit sind wir beim eigentlichen Punkt: Nicht die Warnung ist das Problem. Nicht die Literatur. Sondern wie wir über beides sprechen. Wollen wir mündige, reflektierte, empathische Menschen erziehen? Dann geben wir ihnen Bücher, die wehtun dürfen – und Lehrerinnen, die aushalten können, was dann passiert. Also ja: Triggerwarnungen? Können vielleicht in Einzelfällen helfen. Aber sie dürfen nie der Ersatz für echte pädagogische Haltung sein. Denn Literatur ist kein Wellnessbereich. Aber Schule kann ein sicherer Ort sein – auch für unbequeme Wahrheiten. Zwischen Zensur und Zumutung liegt die Bildung. Und manchmal ein Goethe, der unbequem bleibt.

(in eigener)WERTsache

Mit Ende des Semesters endet meine Abordnung an die Forschungsstelle. Fünf Jahre durfte ich vielfältige Aufgaben übernehmen, in Lehre und Forschung mitwirken, neue Konzepte wie die „Gesprächsstunde“ etablieren, die BNE-BOX mitgestalten und 33 Ausgaben des Newsletters mitherausgeben, den wir im Februar 2021 an den Start gebracht haben. Ich bin dankbar für all die Erfahrungen und Begegnungen, die ich machen durfte, und gehe nun an eine Schule, um wieder mit Schülerinnen und Schülern zu arbeiten. Herzlichen Dank für all Ihre positiven Rückmeldungen und die vielen Ideen, die ich gern mitnehme. Gleichzeitig hoffe ich sehr, dass trotz der momentan so schwierigen Abordnungssituation Möglichkeiten gefunden werden, die WERTvolle Arbeit der Forschungsstelle weiterzuführen und Ihnen auch weiterhin die vielfältigen Formate anbieten zu können.

Auf Wiedersehen! Eva Hammer-Bernhard

Mehr MehrWERT

Der nächste **MehrWERT** erscheint im Herbst. Wenn Sie Abonnent:in werden wollen, melden Sie sich [hier](#) an. Und wenn Sie uns im [Kontaktformular](#) von Ihren eigenen Baustein-Erfahrungen berichten wollen, freuen wir uns!